

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 23

Artikel: Grubenbrand
Autor: Malachowiz, Henny
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bewegen, nur noch einen Bissen zu essen. Wie er äußerte, überkam ihn plötzlich ein ganz sonderbares Unwohlsein — der alte Anfall einer Art von Magengicht, wie er es nannte, welcher aber der Wein nichts schade.

Er trank von da an, sah aber immer, so lange noch Fleischspeisen auf dem Tisch standen, krampfhaft nach einer andern Seite, weil er selbst deren Anblick nicht ertragen konnte.

Erst bei dem Dessert wurde er ruhiger, und der Kaffee befreite ihn endlich von der Angst, seinen Gefühlen noch einmal freien Lauf lassen zu müssen.

Von der Zeit an konnte er keinen Rehbraten mehr essen, ja, wenn er nur den Namen auf

einem Speisezettel sah, wurde ihm schon übel. Er hat auch dem Rechtsanwalt nie gestanden, welchen Streich er ihm — oder vielmehr sich selbst gespielt — denn dadurch wäre gleich alles verraten worden. Jahre vergingen über die Sache, und erst spät, als die Erinnerung an die frische Milz abgeschwächt worden, war er wieder imstande, sich an einem Wildbraten zu erfreuen, und da erst erzählte er mir einmal die Geschichte, die er mich als ein Geheimnis zu bewahren bat.

Ich tat es ehrlich — bis zu seinem Tode, und erst, als ich neulich von seinem Tode hörte, glaubte ich sie dem Publikum nicht länger vor- enthalten zu dürfen.

Grubenbrand.

Die Erde öffnet den schwarzen Schlund,
Feurige Lühe sprüht ihr Mund,
Gift und Verderben ihr Atem quillt —
Menschen fliehn wie gehecktes Wild,
Rings lauern der Tod und die Flammen!

Hier rennt ein Trupp in Tosen und Schrei'n
Wirr in den glühenden Rachen hinein;
Bald hin, bald her drängt die Menschenwelle,
Gib'l's keine Rettung aus dieser Hölle?
Rings lodern und wogen die Flammen.

„Ein Weg!“ — „Ein Weg, der uns retten kann,“
Ein Alter ruft es und stürmt voran,
„Mir nach, Kameraden, in Gottes Namen,
Gelobt Jesu Christus in Ewigkeit. Amen.“
Und hinter ihnen die Flammen!

Die Förderschale — sie stürmen herbei —
Die Kraft zu Ende — gerettet und frei,
Sie schwanken auf zitternden Füßen,
Ach, einmal den Tag noch zu grüßen.
Und hinter ihnen die Flammen!

Der Alte, umloht von glühendem Schein,
Die Halberstädter trägt er hinein,
Ein Held, ergraut in Not und Gefahr,
Das Feuer sengt ihm Bart und Haar,
Und wilder sprühen die Flammen!

Da — — noch ein letzter dem Tod entflohn —
Der Greis erbebt — „Mein Sohn — mein Sohn,
O Heiland, schon hab' ich das Zeichen gegeben,
Jetzt schnell — jetzt geht es um Tod und Leben!“

Verderben lodern die Flammen!

Zu spät — die Hände zittern zu sehr,
Sie fassen und halten den Sohn nicht mehr,
Aus der Tiefe ein einziger, gräßlicher Schrei —
Die andern empor — gerettet und frei,
Und unter ihnen die Flammen!

Nur einer von allen — entstellt das Gesicht,
Die Wonne der Rettung — er fühlt sie nicht;
Erloschen der Sinn — der Geist zerstört,
Der den grausen Schrei aus der Tiefe gehört —
Und unten wüten die Flammen!

Henny Malachowiz.

Der Weg zum Leuchtfeuer. *)

Von Elias Krämer.

Sören Genie ruhte auf einem Liegestuhl auf der großen Veranda nach Süden. Vor sich hatte

er seine Staffelei und seine Malsachen. Ein kleines Bild war gerade fertig geworden.

Sein Gesicht und seine Hände waren mager; aber wie er so dalag und mit den dunklen lebhaften Augen lächelte, hätte man nicht gedacht, daß er ein „Todeskandidat“ sei, was er unter seinen Namen in das Fremdenbuch des Sanatoriums gesetzt hatte.

Er freute sich über die Aussicht. Das Tal

*) Aus dem gleichnamigen norwegischen Roman von Elias Krämer, der bei F. F. Steinkopf in Stuttgart, übersetzt von Pauline Albrecht-Gottschau, erschienen ist. Nicht umsonst ist dies Werk, dessen Verfasser im praktischen Leben steht und doch ein Dichter ist, in den nordischen Ländern so viel begehrte. Seine Hauptperson, Sörens Freund, der Leuchtturmwächter Adam Stolz ist ein wahrer Lebenskünstler.